№ 48. Erscheint wöchentl. 2 Mal.

Stettiner Hausfreund.

Donnerstag, den 21. Juni 1866.

Der Fremde auf Corsika.

Erzählung von Georg Lotz.

(Fortsetzung.)

Der Kranke hatte den Versuch gemacht, sein Lager zu verlassen, um Paul Duvert aufzusuchen, aber er fühlte sich zu erschöpft und sah sich genöthigt, sich angekleidet wieder auf sein Bett zu legen. Eine derbe corsische Magd, welche kein einziges Wort französisch verstand, blieb bei ihm, um ihm Pflege zu spenden; da Charles aber von ihr durchaus nichts erfahren konnte, indeß mit Recht vermuthete, daß sich etwas von Wichtigkeit zutrage, warf er sich unruhig auf seinem Lager hin und her, eine Beute der quälendsten Sorge, die seinen Zustand noch verschlimmerte.

Es war in einem solchen Augenblick, als Paul zu ihm eintrat, beide Hände in die Taschen gesteckt und mit festem Schritt daherschreitend, der das Gebäude fast in seinen Grundfesten erschütterte. Er warf sich auf einen Stuhl, klagte über Ermüdung, und fragte dann seinen Gefährten, wie er sich befinde.

Charles richtete sich bei seinem Erscheinen mit einem Anflug von Freude auf, stützte sich auf seinen Arm und blickte seinen Freund an. „Paul," rief er, „mein lieber guter, großmüthiger Paul, um des Himmels willen, sagen Sie mir, was sich zugetragen hat. Sie haben Madame Bianchi gesprochen, was hat sie Ihnen gesagt? Was haben Sie erfahren?"

„Ich habe eine neue Entdeckung gemacht, von der Sie mich nicht in Kenntniß gesetzt haben," antwortete Paul in einem halb jovialen, halb verdrießlichen Tone.

„Und was wäre das?"

„Daß Ihre Frau Tante ein leibhafter Teufel ist. Ich will alles, was man will, darauf wetten, daß wenn sie nicht gehen kann, so ist es nicht die Gicht, was sie daran verhindert, sondern der Pferdefuß."

„Liebster Paul, ich beschwöre Sie, Mitleid mit meiner Ungeduld zu haben, sagen Sie mir die Wahrheit in zwei Worten."

„Wohlan, hier ist sie und das wirklich in zwei Worten: Ich habe alles gethan, was in meinen Kräften stand, um Ihnen einen Dienst zu erweisen, indem ich bei der alten Wüthenden Ihre Rolle so gut wie möglich spielte. Mehr kann ich nicht thun. Jetzt gebe ich Ihnen Ihren Namen wieder, geben Sie mir den meinigen zurück, der Himmel möge Ihnen dann weiter helfen! Ich meinerseits werde dies Haus noch diesen Abend verlassen, um anderswo wenigstens frei athmen zu können, welches hier doch ganz und gar nicht angeht."

„Wie, Paul, wie! Sie wollen mich verlassen, mich verlassen in dieser entsetzlichen Krisis?"

„Was man nicht kann, kann man nicht," antwortete Duvert, „wenn ich mich auch für Sie diesen Abend todtschießen lasse, so würde ich Ihnen dadurch weder die reiche Erbschaft, noch die Ihnen bestimmte Frau verschaffen!"

„Sie sprechen zu mir in Räthseln, Paul, und das ist grausam von Ihnen, Sie sich todtschießen lassen, diesen Abend?"

„Ja, ja, Ihre liebenswürdige Tante hat für diesen Abend einen allerliebsten Zweikampf auf Leben und Tod veranstaltet. Unter der Bedingung, daß Sie diesen Abend mit Marliani Kugeln wechseln, eines alten Familienzwistes wegen, der schon 150 Jahre währt, sollen Sie denn, wenn Sie den Sieg davon tragen, morgen alles haben, was Sie versprochen hat; fallen Sie aber, ist die Geschichte aus. Man muß gestehen, die sehr menschenfreundliche Dame ist so gütig gewesen, alles im Voraus zu arrangiren, man braucht nur nach der Wiese hinzugehen und seinen Kopf hinzuhalten, die Kugel wird schon von selbst kommen. Welche große Zuvorkommenheit. Was aber mich betrifft, mich, den die Sache durchaus nichts angeht, ich werde nach einer andern Richtung hin lustwandeln."

„Wie," rief der Kranke, „wäre es möglich! der alte Familienzwist, von dem mein Vater mir zuweilen erzählt hat, bestände noch immer? Nun haben wir die Erklärung für alle die Capricen meiner Tante! Aber ich hörte doch, daß alle unsre Gegner bis auf den letzten Mann todt wären?"

„Einer ist noch übrig, ein Enkel des Vetters der Jacobis, Ihre Tante kann Ihnen das klarer

auseinandersetzten als ich. Sie hat auch noch einige alte Lumpen, die sie Ihnen zum Geschenk machen wird — nun Sie werden schon sehen! Es wird für Sie eine kostbare Reliquie sein, für Sie, der Sie ein Labeccio sind; ich aber, der ich Paul Duvert bin, ich habe mich schönstens bedankt, die Lumpen würden nur mein Reisebündel beschweren."

„Lieber Paul," fragte Charles in einem flehenden Tone, „ist es Ihr Ernst, daß sie mich in diesem verhängnißvollen Augenblick verlassen wollen? Mich den unglücklichen sterbenden Freund, dessen einzige Hoffnung auf Ihnen beruht."

Diese bittenden Worte schienen Paul Duvert zu edleren Gefühlen zurückzuziehen; jetzt erst betrachtete er Charles genauer und erschrak über die Verheerung, welche das Fieber in den wenigen Stunden in seinem Aeußeren hervorgebracht hatte.

„Wie, sind Sie wirklich so krank, als man mir gesagt hat, Charles?" fragte Paul theilnehmend, „dann bin ich weit entfernt, Ihren Zustand verschlimmern zu wollen; aber Sie begreifen, mein lieber Labeccio, daß meine Lage hier nicht mehr haltbar ist."

„Ach, verlassen Sie mich nicht, mein großmüthiger Freund, was konnte ich ohne Sie beginnen? Ehre, Glück, Vermögen, guter Name, alles ist dahin, wenn Sie mich nicht retten. Wer weiß, diese unerbittliche Verwandte würde mich vielleicht aus dem Hause stoßen, so krank und elend ich auch bin, wenn Sie erfährt, mit welcher Täuschung wir gegen sie zu Werke gegangen sind."

„Was aber ist denn zu thun?"

„Oh, denken Sie selbst darüber nach, Paul, mein Kopf ist zu schwach, meine Gedanken verwirren sich, ich weiß nicht — —"

„Ich kann also nicht einmal auf einen guten Rath von Ihrer Seite rechnen," nahm Paul wieder das Wort, „ich glaube, Herr Labeccio, für Sie alles gethan zu haben, was man billiger Weise von einem Freunde verlangen kann; wenn meine Bemühungen nicht den Erfolg hatten, so ist es nicht meine Schuld. Ueberlegen Sie doch, Sie können bei diesem Spiele nur gewinnen, während ich, im günstigen Fall, indem ich mein Leben aufs Spiel setze, selbst im glücklichsten Falle von Ihnen nur einen Dank zu gewärtigen habe."

So sprechend erhob sich Paul rasch von seinem Sitze und begann sein Felleisen zu packen, sein Gewissen machte ihm freilich Vorwürfe über seine Härte, aber Ueberlegung erstickte dies gute Gefühl. Sein Mitleid für den armen Charles ging nicht so weit, daß er um seinetwillen einen Zweikampf hätte bestehen sollen.

Eine peinigende Stille, nur von dem Stöhnen des Kranken unterbrochen, herrschte einige Zeit im Zimmer, da ward plötzlich mehrmals, doch leise, an der Thür gepocht. Die Magd öffnete, und Therese erschien bleich und zitternd. Sie fragte die Magd einige Worte in corsischer Sprache, welche ihr durch einen Wink zu verstehen gab, daß sie eintreten könne.

Bei dem Anblick Theresens versuchte Charles sein Lager zu verlassen; Paul schritt dem lieblichen Mädchen entgegen, welches sich nur schüchtern näherte.

„Entschuldigen Sie meine Dreistigkeit, meine Herren, daß ich es wage, hier einzutreten," sprach sie mit bewegter Stimme, „die Umstände müssen meine Kühnheit entschuldigen — — Sie errathen vielleicht schon, daß ich — bereits alles weiß!"

„Wie," fragte Paul bestürzt, „man hätte Ihnen gesagt — —

„Man hat mir gesagt, Herr Duvert," entgegnete Therese mit Lebhaftigkeit, „daß Sie es gewagt haben, unter erborgtem Namen sich einer ehrenwehrten Familie vorzustellen, die durch einen solchen Leichtsinn compromittirt ist. Sie und der schwache junge Mann, der zu diesem Betruge die Veranlassung gab, Sie verdienen —

„Therese, Therese! rief der Kranke mit flehender Stimme, „verdammen Sie mich nicht! Es galt meinen guten Vater von dem Untergange und der Schande zu retten."

Paul stand wie niedergedonnert da und wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen.

„Herr Duvert," nahm Therese wieder das Wort, als sie die unverkennbaren Anstalten zu Pauls Abreise gewahrte, „ich sehe, Sie sind jetzt im Begriff, Ihren kranken Freund zu verlassen, und wahrlich, ein solches Betragen ist weder edel noch großmüthig. Ich habe indeß nicht das Recht, hierüber zu urtheilen. Es schmerzt mich nur, daß Sie zu vergessen scheinen, wie andere Pflichten, eben so heilig wie die der Freundschaft, Sie hier zurückhalten sollten."

„Ich verstehe Sie nicht, Mademoiselle," erwiederte Paul erstaunt.

„Ich will damit sagen, Herr Duvert," fuhr Therese so bewegt und zitternd fort, daß man sie kaum verstehen konnte, „ich will sagen, daß es hier eine Person giebt, deren Vertrauen Sie unter Ihrem angenommenen Namen erschlichen haben; diese Person nun, welche in Ihnen einen Verwandten zu sehen glaubte, — einen zukünftigen Gatten — einen Verlobten, hat sich in Gegenwart aller Bewohner dieses Hauses mit Vertrauen und Zuneigung zu Ihnen hingeneigt, und wenn Sie jetzt diesen Ort verlassen, ist sie auf immer entehrt! Wir sind hier nicht in Ihren glänzenden Salons, wo man mit der Ehre eines jungen Mädchens nach Belieben sein Spiel treibt; auf unsrer Insel hier ist man strenger, Liebesbewerbungen an ein junges Mädchen richten und später sie nicht vollziehen, entehrt die Jungfrau hier; Sie begreifen also, daß Sie so nicht abreisen können."

„Es ist wahr! was ich befürchtete, ist eingetroffen, sie lieben sich, sie haben es sich einander gestanden!" sprach Charles schmerzlich zu sich selbst.

„Therese," nahm jetzt Paul, der sich von seiner Bestürzung einigermaßen erholt hatte, das Wort, beurtheilen Sie meinen Leichtsinn nicht zu strenge, dessen Folgen wir nicht voraussehen konnten. Giebt es ein Mittel, das unverzeihliche Vergehen wieder gut zu machen, welches ich beging, indem ich unter falschem Namen Ihr Vertrauen gewann, so sprechen Sie, und ich werde kein Opfer scheuen, um Ihnen die Achtung und Liebe zu beweisen, die ich von dem ersten Augenblicke an, in welchem ich Sie erblickte, für Sie empfand."

„Wir werden sehen, ob Sie es mit diesen Versicherungen aufrichtig meinen, mein Herr," sprach Therese in einem ziemlich festen Tone, „vor allem aber muß ich Ihnen berichten, wie ich zur Kenntniß Ihres Geheimnisses gelangt bin. Es war Ihnen gelungen, meine Tante und mich zu täuschen, aber Sie hatten vergessen, daß ein Mann, der großes Interesse hatte, Sie genau kennen zu lernen, und vor dem ich Sie warnte, Ihre Worte und Ihre kleinsten Handlungen belauschte, dieser Mann ist Cesario. Sie wissen, welche Hoffnungen er rücksichtlich meiner hegte, bevor von der Reise meines Cousins Charles nach Corsika die Rede war. Diese plötzliche Reise zerstörte alle seine Projekte und er suchte sich eines Nebenbuhlers zu entledigen, indem er ihm Feinde machte und ihm Hindernisse in den Weg legte. Er war es, der Marliani von dem Tage der Ankunft Charles benachrichtigte, und ohne Zweifel bemühte er sich den Letzteren zu überreden, mit dem letzten Sprößling der Familie Labeccio Streit zu beginnen. Er hatte sich indeß in seiner Erwartung getäuscht. Marliani ist kein hinterlistiger Meuchelmörder, und statt Sie anzugreifen, wie Cesario es in seinem abscheulichen Sinne gehofft hatte, ließ er Sie vorüberschreiten, indem er den Entschluß faßte, Ihnen einen Zweikampf in aller Form vorzuschlagen. Er wußte nicht, daß Madame Bianchi längst die Absicht hatte, ihren Neffen zu einem solchen Duell aufzufordern. Sie wissen, welche Belohnung sie darauf setzt. Dieses Projekt hat den elenden Cesario mit Freude erfüllt. Entweder, dachte er, der junge Labeccio weigert sich, den Zweikampf zu bestehen, und dann habe ich nichts mehr von ihm zu fürchten, oder er schlägt sich, und dann kann ich hoffen, daß er den Tod findet. Es war indeß doch auch der Fall möglich, daß Carlo Sieger blieb, und dann waren Cesarios Hoffnungen dennoch zerstört, er suchte sich demnach hinsichtlich eines Argwohns, den er gefaßt hatte, Gewißheit zu verschaffen. Er hat sich hier in dies Zimmer geschlichen, er hat ihr Gepäck untersucht, und ohne Zweifel hat er darin die Bestätigung dessen gefunden, was er argwöhnte. Von diesem Augenblicke an, glaubte er, habe er nichts mehr zu fürchten. Ueberzeugt, daß Herr Duvert sich niemals aus Gefälligkeit einer nutzlosen Gefahr aussetzen werde, hat er sich beeilt, die Befehle seiner Gebieterin auszurichten, welche wünschte, daß der Zweikampf unverzüglich stattfinden möchte. So erklärt sich seine Freude von diesem Morgen, seine bitteren Spöttereien und sein Zorn, als er uns beisammen fand."

„Der Bösewicht! der Elende!" murmelte Paul, „aber ich werde ihn dafür zu züchtigen wissen."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Berlin. Ein reicher Fabrik- und Grundbesitzer hatte sich bedeutende Spargelbeete in seinem Garten anlegen lassen, die er, um ihre Frucht allein zu genießen, von einem Paar riesiger Doggen, die jeden Fremden zu

zerreißen drohten, bewachen ließ. Zu seinem größten Aerger lieferten in den letzten Wochen die Beete aber so wenig Ausbeute, daß der Spargelfreund auf den Gedanken kommen mußte, er werde bestohlen, wobei natürlich der Umstand sein höchstes Erstaunen erregte, daß seine sonst so wachsamen Hunde den Dieb ganz unbelästigt ließen. Er beschloß deshalb, selbst Wache zu halten, und hatte auch schon am nächsten Morgen das Vergnügen, die Person, welche ihm die Mühe des Sparpelstechens abnahm, kennen zu lernen. Es mochte gegen 4 Uhr Morgens sein, als er von seinem Arbeitszimmer aus, in das er sich versteckt hatte, bemerkte, daß seine Hunde an dem Zaun, der sein Grundstück von der Straße abgrenzte, rastlos umherliefen, eigenthümlicherweise aber ohne einen Laut von sich zu geben. Gleich darauf sah er einen Mann über den Zaun klettern, an dem die Hunde freilich aber wieder lautlos emporsprangen, der sie streichelte und sich dann eifrig daran machte, die Spargelbeete zu plündern. Und dieser Mann war nicht nur den Hunden bekannt, sondern auch dem Eigenthümer des Grundstücks, es war nämlich dessen Schwiegervater. Der Bewachende wartete, sich vergnügt die Hände über diese Entdeckung reibend, bis der unberufene Gärtner eine ganz gehörige Portion Spargel gestochen hatte und wieder im Begriff war, über den Zaun den Rückzug anzutreten. Erst dann öffnete er sein Fenster, rief dem Schwiegerpapa einen fröhlichen guten Morgen! zu und bat ihn, sich doch nicht die Mühe des Zaunkletterns, so gesund auch eine solche Bewegung sei, zu machen, sondern den Spargel doch gleich direct in seine — des Schwiegersohns — Küche zu tragen, für welche er doch jedenfalls bestimmt sei. Dabei sprach der Spötter noch ausdrücklich seinen Dank für die Bemühungen um seine Wirthschaft aus. So wanderte der Spargel denn wirklich in die Küche, resp. in den Magen, wohin er gehörte zum großen Jubel des Spargelfreundes, der diese Historie überall erzählt, dabei aber zur Ehre seiner Familie nicht zu sagen vergißt: „Mein Schwiegervater ist übrigens seit jeher nicht richtig im Kopf gewesen.“

— Berlin. Der Unglücksfälle beim Baden sind auch in diesem Jahre schon mehrere vorgekommen. Eine Anzahl Realschüler machten in dieser Woche eine Landpartie nach den Pichelsbergen und kamen dort auf den Gedanken, sich zu baden. Dabei gerieth ein bereits in der zweiten Klasse befindlicher sehr befähigter junger Mann, Namens Brandenburg, der einzige Sohn wohlhabender Eltern, in Schlingpflanzen und versank, nachdem er vergeblich abgemüht hatte, sich aus seinen tödtlichen Fesseln zu befreien. Auch die Kameraden konnten ihn nicht retten, denn als man ihn aus dem Wasser zog, war er bereits todt.

— (Eine eifersüchtige Frau.) Ein Prager Rechtsfreund hatte vor kurzem seinem Schneider einen neuen Rock zurückgeschickt, an demselben eine Aenderung vorzunehmen. Dieser Tage nun brachte der Lehrling des Schneiders den Rock wieder und derselbe wurde, ohne weiter beobachtet zu werden, in die Kommode gehängt. Der Zufall wollte, daß die Frau des Doktors einige Stunden später zu einem beabsichtigten Ausfluge eben diesen Rock selbst holen ging. Sie war nicht wenig überrascht, als sie beim Antasten des Rockes etwas knistern hörte und einen nicht eben zierlich geschriebenen Brief hervorzog, welcher die wenigen Worte enthielt: Liebster A. (der Taufname ihres Mannes)! Heute um 9 Uhr bei der Frohnleichnamsfeier am Hradschin. Deine Emma.“ Die arme Frau war unglücklich, nahm den Brief zu sich und reichte ihrem Manne den Rock mit dem Bemerken, sie habe plötzlich heftigen Kopfschmerz und könne nicht ausgehen. Der Mann, den wahren Grund nicht ahnend, erschöpfte sich in Zureden, der Kopfschmerz werde in der frischen Luft weichen, er werde einen Wagen nehmen. Aergerlich, beschloß er allein zu gehen, steckte, schon an der Thür, ein Taschentuch zu sich und . . . . Doch siehe da, es war schon ein Taschentuch da und obendrein ein mit dem Namen Emilie gesticktes Spitzentuch. Das Ehepaar sah sich erstaunt an und es kam nun zu einer jener Scenen, wie sie eifersüchtige Frauen zu veranlassen verstehen. Endlich ließ sich die Frau beruhigen, als sie hörte, der Rock wäre, ohne daß sie darum wußte, schon vor vierzehn Tagen zum Schneider geschickt und erst vor einigen Stunden wieder gebracht worden. Zur völligen Beruhigung der Dame des Hauses wurde weiter geforscht und es zeigte sich, daß der Geselle, der den Rock von seinem Meister zum Aendern erhalten, vorausgesetzt hatte, seinem Liebchen bei dem Stelldichein am Hradschin in dem eleganten Rocke des Doktors besser zu gefallen und Taschentuch und Brief sodann in demselben vergessen habe.

— (Ein Einsiedler.) Die Excentricitäten eines Einsiedlers auf dem Berge Skiddan ziehen — wie man aus London schreibt — gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Touristen an den Seen Cumberlands in hohem Grade auf sich. Des seltsamen Eremiten Aussehen und seine — bereits drei Jahre ihm zum Aufenthalt dienende — Wohnung wird von einem solchen folgendermaßen geschildert: Eine Wanderung nach der Stelle zeigte uns ungefähr 900 Fuß hoch auf der Seite des Berges gelegen eine kreisförmige Höhlung, 3 Fuß tief und 4 Fuß im Durchmesser, die ihr Bewohner mit Moos ausgefüttert hatte. Geschützt ist dieselbe mit einem tragbaren Dach oder Deckel aus Tuch in Form eines Regenschirms. Unter solchem Dach hat der Einsiedler nun schon drei Jahre der Sonne wie dem Schnee und Sturm Trotz geboten. Sein Aussehen ist das seltsamste der Welt. Das Haar hängt ihm weit über die Schultern herab und bildet seine einzige Kopfbedeckung; seine Kleider mögen vor etwa zwanzig Jahren in der Mode gewesen sein und sind jetzt ziemlich fadenscheinig; Schuhe trägt er nicht und geht auf seinen Wanderungen in Strümpfen. Seiner Sprache nach scheint er aus Schottland zu sein, giebt aber darüber befragt, nur ausweichende Antwort. Fast täglich kommt er nach dem nahe gelegenen Keswick, wo er sich Thee und Zucker kauft, die er vermischt, trocken genießt. Durch den beschränkten Raum seiner Wohnung ist er genöthigt, gekrümmt zu liegen. In Betracht seiner Lebensart erfreut er sich einer guten Gesundheit, nur daß er mitunter an Rheumatismus leidet.

Druck, Verlag und Redaktion von R. Graßmann in Stettin, Schulzenstraße 17.